

die höchsten hier erhaltenen Schichten (22,04 m) der alten Mauer hinweggegangen sein. Über die Zeit dieser jüngeren Mauer wie über die anderen Mauern, die die beiden Gruben umgrenzen, kann erst später im Zusammenhang mit den anderen Resten der Südburg gehandelt werden (Kap. 23).

4. Die Bauweise der ersten Burgmauer im Palastgebiet.

Ein ganz anderes Bild hat die Untersuchung der alten mykenischen Burgmauer im Gebiet des Palastes ergeben. Die den inneren Torweg begleitende Mauer an der Ostseite der Ober-

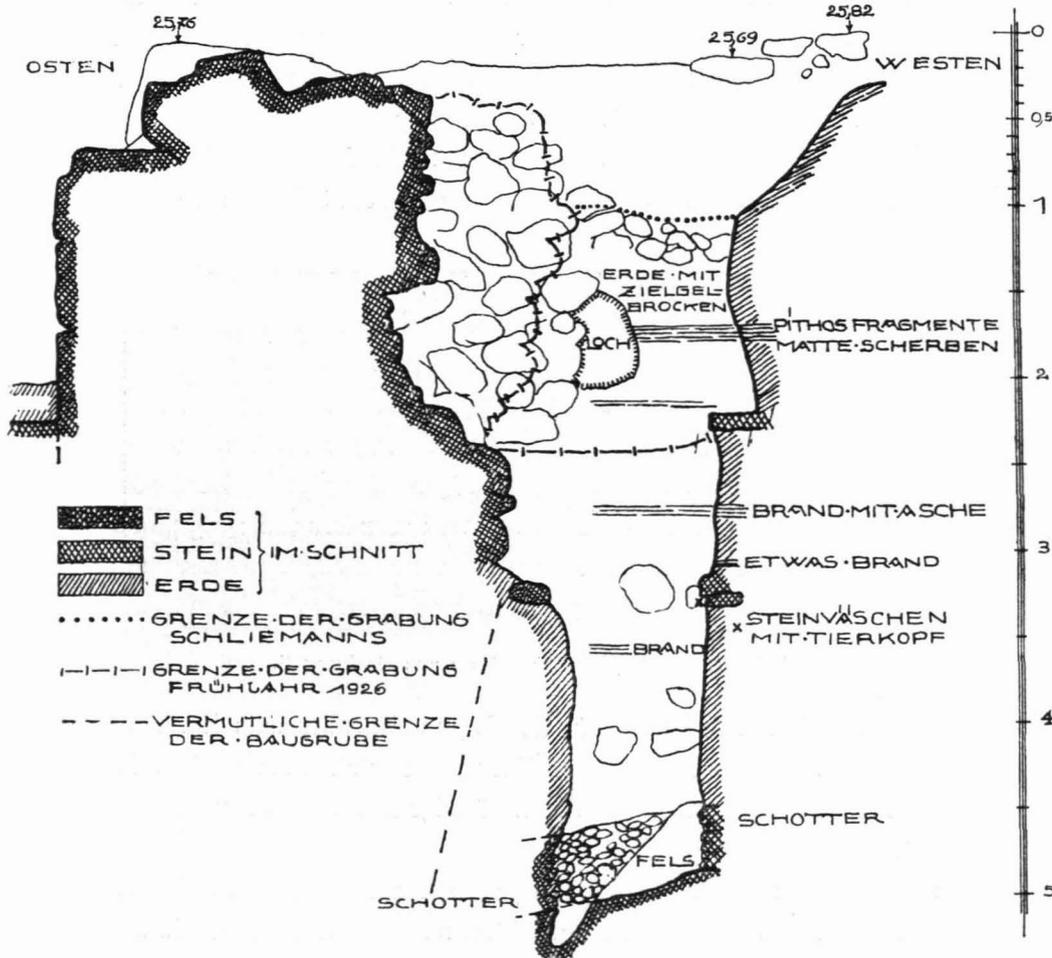


Abb. 12. Schnitt durch die I. Burgmauer und die Grabung G.

burg zeigt hinter den mächtigen Blöcken der Ostfassade noch eine zweite Reihe gleich großer und sorgfältig verlegter Steine ohne Innenfassade; dahinter folgen kleinere Steine, die der Gesamtmauer eine Stärke von rund 3 m geben. Auch sie bilden nach Westen zu keine regelmäßige Linie. Einige der jetzt sichtbaren Ostwestmauern reichen gerade bis an diese Grenze heran, andere gehen darüber hinweg. Der Zustand des südlichen Teils der Ostmauer ist auf dem Plane Tafel 6 gezeichnet, wenn auch die einzelnen Steine der Hinterfüllung nicht eingetragen sind. Ich habe 7 m nördlich des äußeren Vorhofs an einer Stelle, wo schon Schliemann etwas tiefer gegraben hatte, einen Schacht an der Innenseite der Mauer bis zum gewachsenen Felsen ausheben lassen (bei G auf dem Plane). Sein Schnitt ist in Abb. 12 wieder-

gegeben. Es zeigte sich alsbald, daß die kleineren Steine nach Westen zu überhängen, also Hinterfüllung der Außenmauer sind. Ich habe einen Teil dieser Füllsteine entfernen lassen, da sie nachzustürzen drohten und am Tiefergraben hinderten. Westlich davon folgten in unmittelbarem Anschluß an die Hinterfüllung ungestörte mittelhelladische und dann ältere Schichten in horizontaler Lage; nur unmittelbar neben der Füllung war die Erde lockerer, wies aber gleichartige Scherben auf; offensichtlich sind Teile der Erde zwischen die Steine der Füllung versickert. Es sind also alte Kulturschichten in steiler Böschung abgeschnitten und davor die Steine der Außenmauer in $1\frac{1}{2}$ –2 m Stärke verlegt worden; gleichzeitig ist der Zwischenraum mit kleineren Steinen gefüllt worden. Unter den Scherben der Hinterfüllung kommen nun wieder spätmykenische vor, allerdings ist in dem kleinen untersuchten Stück keine typisch bemalte Scherbe in sicherer Lage gefunden worden¹. Aber man kann die unbemalte Tasse Abb. 13 (Dm. 12, Höhe 5 cm), die unmittelbar neben den Füllsteinen und in Höhe einer rein mittelhelladischen Schicht zutage kam, nicht früh innerhalb des Mykenischen ansetzen; obwohl Form und Technik anscheinend ein recht langes Leben gehabt haben,

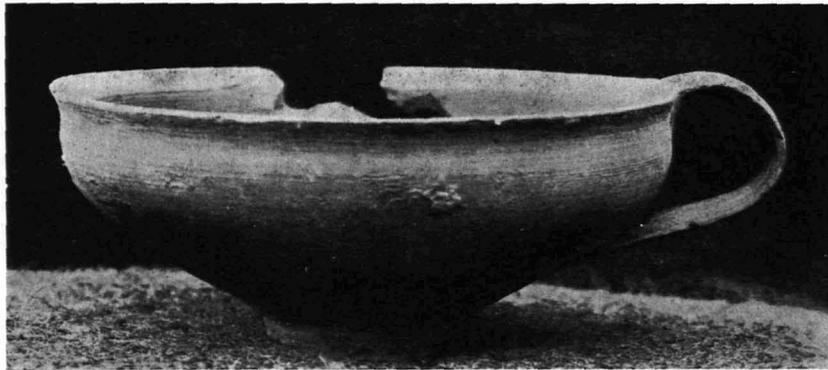


Abb. 13. Spätmykenische Tasse aus Grabung G.

unterscheidet sich das kleine wulstige Profil der Lippe charakteristisch von dem stets kräftig ausladenden der häufigen Beispiele ähnlicher Form, die sich durch ihre Bemalung frühmykenischer Zeit zuweisen lassen und bei denen übrigens auch der untere Henkelansatz in der Regel abweicht.

Wichtiger als die Datierung der Mauer, die ja auch an anderen Stellen zu ermitteln ist, scheint mir die Tatsache, daß die älteren Schichten so hoch anstehen. Sie setzt eine wesentlich ältere Stützmauer voraus, die mindestens in mittelhelladischer Zeit bestanden haben muß. Sie kann an dieser Stelle Terrassen- oder Außenmauer gewesen sein; ihr Verlauf ist offenbar etwas weiter östlich anzusetzen und wird hier wohl immer unter den gewaltigen Steinmassen des mykenischen Mauerwerks verborgen bleiben.

Besonders aufschlußreich war die Untersuchung der mykenischen Mauer an der Grenze zwischen Ober- und Mittelburg. Da von der Nordostecke des Palastes bis an die des Megaron die Mauer in die älteren Schichten der Mittelburg eingeschnitten ist (oben S. 5), wurde zunächst die Baugrube untersucht, bis auf ein kleines Stück östlich des Schliemannschen

¹ Die aus dem überhängenden Teil der Hinterfüllung, der in die Grube gestürzt werden mußte, stammenden Scherben wage ich nicht als sicher anzusehen, da hier Scherben der Oberfläche in die der Hinterfüllung gekommen sein können.

Schachtes an der Nordwestecke des kleineren Megaron, das für spätere Nachuntersuchungen unberührt gelassen ist. Die Baugrube war deutlich zu erkennen; sie ist auch auf Abb. 4 sichtbar (S. 5). Sie war 1,4–1,6 m breit, südlich des Schliemannschen Schachtes nur 0,6 m und meist mit Steinen gefüllt, an einigen Stellen bis zu dem Niveau, das wir vorfanden, so an der Nordostecke des Raumes XXII und westlich des Korridors XIX; an anderen reichte die Steinfüllung nicht so hoch und war mit Erde überdeckt. Die Scherben aus der Baugrube reichen überall bis in mykenische Zeit hinab, und zwar ist vorwiegend älteres, bis zum Ephyräischen herab, vertreten, doch scheint auch Jungmykenisches vorzukommen¹. Auch einige Brocken Stuck fanden sich, die zur älteren Gruppe gehören.

Es schien mir wünschenswert, auch die Innenseite der Mauer kennen zu lernen. Hier hatte bereits Curtius nahe der Nordostecke (bei o des Planes Abb. 2) gegraben und war auf eine Packung aus großen Blöcken gestoßen. Ich habe dann in dem Raum XXII eine kleine Versuchsgrabung gemacht, die auf Tafel 12 in Plan und Schnitt dargestellt ist. Der Boden des Raumes war bis unter das mykenische Niveau bereits durchgraben; aber darunter lag keineswegs eine Steinpackung, sondern es erschienen im Süden und Westen ein paar Hausmauern (A,



Abb. 14.
Becherprofil
aus der
I. Burgmauer.

B), zu denen mykenische Keramik gehört, und zwar lagen oben vorwiegend mittelmykenische Scherben, darunter eine dem Ephyräischen verwandte, während eine andere zu einem doch wohl schon spätmykenischen Becher gehört. In größerer Tiefe schienen mir die meist unbemalten Scherben ältermykenisch. Auch etwas gelber Stuck mit der glatten Oberfläche der älteren Gruppe wurde gefunden. Darunter lag eine ungestörte mittelhelladische Schicht, zu der die Mauer C gehört; neben ihr, in der Nordostecke der Grabung, stand ein bescheidenes, handgemachtes Kännchen (größte Höhe 11 cm). Von den Steinen, die in der Grube zwischen den Mauern A und C nahe der Nordmauer liegen, ist es sehr unsicher, ob sie zu einer Mauer gehören. Da die Mauern A und C abgebrochen worden

sind, als man die Burgmauer errichtete, müssen sie und die zu ihnen gehörigen Schichten älter sein als diese. Die Mauer wird also auch hier in spätmykenische Zeit datiert. Außerdem war es möglich, von Süden her in der Höhe der mittelhelladischen Schicht zwischen die großen Blöcke der Mauer einzudringen und auch hier mykenische Scherben herauszuziehen, freilich unbemalte; doch ist das Profil des Becherrandes Abb. 14 schon spätmykenisch.

Die Burgmauer selbst ist als Stützmauer gebaut, und zwar überraschenderweise so, daß sie jenen Namen hier gar nicht verdient. Sie besteht nämlich nur aus einer einzigen Schicht großer Blöcke, hinter der die Füllung der Baugrube aus kleineren Steinen und Erde deutlich ist; nur ganz oben liegen darüber auch größere Blöcke. Obwohl also die Mauer so nach oben breiter wird, kann sie doch keine so starke Obermauer getragen haben, wie die Ostflucht desselben Mauerzuges, und dabei müßte man hier, kaum 2 m über dem alten Niveau der Mittelburg, also an einer für die Verteidigung schwachen Front, eher eine stärkere Mauer erwarten. Der Nordzug des besprochenen Mauerrings bildet also nicht die Grenze der ersten mykenischen Burg, die weiter im Norden zu suchen ist, und wir werden bei der Besprechung der Mittel-

¹ Die wichtigsten Scherben sind Phot. Tiryns 574 vereinigt. Wir hielten die Mauer anfänglich für frühmykenisch; daher erwägt Dragendorff, A. M. XXXVIII 1913, 337 eine spätmykenische Ausbesserung der Mauer, die ich für unwahrscheinlich halte.

burgmauer zu fragen haben, wie weit diese etwa der ersten Burg zugeschrieben werden kann (Kap. 9).

Die Nordmauer ist also Stützmauer einer Terrasse im Innern der ersten Burg. Neben dem Schnitt ist auf Tafel 12 die Höhe des benachbarten gegenwärtigen Bodens der Mittelburg angedeutet; für die ursprünglichen Verhältnisse ist entscheidend, daß von den Häusern, die unmittelbar nördlich des Raumes XXII auf der Mittelburg lagen und deren Nordsüdmauern von der Baugrube der also jüngeren mykenischen Stützmauer abgeschnitten werden (s. Abb. 2), die höchste Stelle bei 24,20 m liegt, während die zeitlich entsprechende Mauer A unter Raum XXII 25,75 m erreicht. Das ist ein Unterschied von 1,55 m. Man sieht ohne weiteres, daß die alten Schichten nicht ohne eine Terrassenmauer bestanden haben können, die aber, wenigstens an der untersuchten Stelle, bei der Errichtung der mykenischen Mauer völlig zerstört zu sein scheint. Es könnten sich auch höchstens an ihrer Südseite noch Reste unter dem Palast verborgen halten, da ihre Nordseite sich bis in die Tiefe gleichmäßig schön gebaut erwiesen hat. Einen Hinweis auf die erschlossene ältere Stützmauer möchte ich auch in dem Grundriß der eben erwähnten Häuser der Mittelburg sehen (Abb. 2), die sich auch nördlich des kleinen Megaron hinziehen: sie haben sich offenbar an die ältere Terrassenmauer angelehnt, deren Zug demnach von der der ersten Burg annähernd beibehalten worden ist.

In dem Korridor östlich dieser kleinen Grabung ergab das weitere Ausheben eines bereits vorhandenen Loches keine älteren Mauern. Es zeigte sich jedoch, daß die Ostwand nicht gleichmäßig gegründet ist, sondern im Norden auf einer überhängenden schrägen Steinschichtung liegt. Diese bildet offenbar den Übergang von der schmalen Hinterfüllung der Nordflucht zu der breiten, die Curtius im Eckraum festgestellt hat.

An der leider so stark zerstörten Westseite des Palastgebietes ist die Innenseite der Burgmauer nirgends freigelegt; die Fundamente der Räume, die einst hier lagen, ruhten und ruhen zum Teil noch auf einer sehr breiten Untermauerung aus großen Blöcken, so daß es kaum möglich sein dürfte, hier in die Tiefe zu gehen. Aber der schroffe Absturz des Felsens gibt uns doch die Sicherheit, daß sich die Burg hier nicht weiter nach Westen erstreckt hat, daß der Mauerzug also nicht wie im Norden nur eine Terrassenmauer innerhalb der Burg war; die Westtreppe mit ihrer starken Befestigung ist, wie wir sehen werden (Kap. 10), jüngeren Ursprungs. Andererseits läßt sich aber doch erkennen, daß wie im Osten, auch hier eine ältere Mauer der mykenischen vorangegangen sein muß. In den beiden Räumen XIII und XIII a nördlich des Bades sind in überraschender Höhenlage Reste gefunden worden, die sicher älter sind als die Burgmauer. Sie sollen später besprochen werden (Kap. 21); hier sei nur kurz angedeutet, daß zwar die frühhelladischen Reste noch keine starke Stützmauer voraussetzen, wohl aber bereits die horizontal verlaufende mittelhelladische Schicht. Wir werden also annehmen dürfen, daß Tiryns seit frühmittelhelladischer Zeit eine verteidigungsfähige Mauer gehabt hat, hinter der sich dann der Boden Schicht um Schicht aufhöhen konnte. Das stimmt mit dem überein, was sich an der Ostseite der Burg beobachten läßt.

Während also in der Südburg die älteste mykenische Burgmauer auf einem Gelände errichtet ist, das nur eine wenig mächtige frühhelladische Schicht trug und im Innern aufgeschüttet werden mußte, ist sie im Gebiet des eigentlichen Palastes als Stützmauer für starke ältere Schichten, besonders auch mittelhelladischer Zeit, erbaut. Der Gegensatz muß an der Grenze der beiden Abschnitte irgendwie zum Ausdruck gekommen sein, nicht nur vor der

Errichtung des Mauerrings, zur Zeit der vormykenischen Burgmauer, deren Verlauf wir hier zu suchen haben, sondern auch später. Vielleicht läßt sich darüber Klarheit gewinnen, wenn einmal der innere Vorhof ganz ausgegraben wird. Vorläufig kann man nur wenig darüber sagen, und ich habe den Eindruck, daß durch arge Zerstörung und häufige Umbauten der ursprüngliche Zustand stark verwischt ist.

Im Westen scheint allerdings ein bestimmter Punkt gegeben zu sein. Es ist die schon erwähnte Fuge der Burgmauer westlich des kleinen Propylon (S. 7). Wie wir sahen, ist das Mauerstück nördlich von ihr vor dem südlichen gebaut, und man könnte vermuten, daß zunächst die vormykenische Burgmauer des Palastgebietes erneuert und erst später die Südburg angefügt worden sei. Bei unserer geringen Kenntnis der Entwicklung der spätmykenischen Keramik und der bisher so kleinen Zahl mykenischer Scherben aus den Baugruben des nördlichen Abschnittes wage ich aus den Vasenfunden keinen Schluß zu ziehen. Aber daß, wie schon erwähnt (S. 7), die Steine der Mauer nach Osten zu nicht mehr die schöne Regelmäßigkeit haben, wie nahe der Ecke und sonst im ganzen Verlaufe des Mauerrings, spricht entschieden dagegen, daß sie von Süden her sichtbar sein sollte; es ist also mit der Aufschüttung des südlichen Abschnittes bereits gerechnet. Die Fuge bezeichnet demnach nur einen Abschnitt innerhalb ein und desselben Bauplans und gestattet nicht, zwei durch einen gewissen Zeitabstand getrennte Bauperioden anzunehmen; es ist nur natürlich, daß ein solcher Abschnitt sich gerade an der Grenze der beiden Gebiete der ersten mykenischen Burg befindet.

An der Ostseite der Burg zeigt die Mauer keine entsprechende Fuge; sie müßte denn gerade in dem kleinen Stück nördlich des Tores liegen, das wir vor und neben der Nordostante des Propylon unausgegraben gelassen haben, um den Weg zu erhalten. Aber das ist eben wegen der Nachbarschaft des Tores unwahrscheinlich. Die Grenze zwischen den beiden Gebieten ist nicht etwa, wie man nach dem Plan erwarten möchte, in der Nordwestecke des äußeren Vorhofs zu suchen, sondern weiter südlich. In dem Raum XXXVIII hat Curtius eine Grube ausgehoben (n auf dem Plan Abb. 2); sie ist nach seinen Aufnahmen und Notizen in den Plan Tafel 6 eingetragen. Die alte Mauer ist hier 2,80 m breit und hat nach Westen zu keine Fassade, auch stören ihre Steine ältere Schichten, die bei 23,60 m, also 1,50 m unter dem mykenischen Boden beginnen und noch 1,30 m weiter hinab verfolgt sind. Hier ist also die Mauer noch als Stützmauer gebaut. Das Fundament der Westmauer des Raumes springt 0,4 m vor.

Leider sind in dem Raume südlich davon, also unmittelbar nördlich des Tores, die Verhältnisse nicht klar. Wie schon erwähnt (S. 9), haben wir hier eine deutliche Innenfront der alten Mauer gefunden, in etwa 4,15 m Abstand, aber sie läuft der Außenseite sonderbarerweise nicht genau parallel und reicht auch nicht einmal einen Meter tief herab. Tiefer folgen unter ihr unregelmäßige Blöcke, vor allem sehr große unter der späteren Nordmauer des Propylon, so daß hier offenbar eine weitgehende Zerstörung anzunehmen ist. Ob diese zerstörten Reste von der vormykenischen Burgmauer herrühren, läßt sich natürlich nicht ausmachen. Trotz aller Unklarheit kann man aber doch erkennen, daß die Burgmauer hier nicht mehr, wie noch im nördlichen Nachbarraum, als Stützmauer vor ältere Schichten vorgesetzt ist, und wird daraus folgern dürfen, daß die vormykenische Burg nicht ganz bis zum alten Torweg gereicht hat.

So ist im Osten wie im Westen das Südende der vormykenischen Burg annähernd festgelegt. Aber von der zu ihr gehörigen Mauer sind bisher auch auf der Verbindungsstrecke zwischen diesen beiden Punkten keine Reste zutage gekommen. Von den älteren Mauern, die ostwestlich gerichtet in der Gegend des kleinen Propylon gefunden sind, kann keine dafür in Anspruch genommen werden. Eher ist es möglich, daß sich darunter Reste der Trennungsmauer zwischen den beiden Abschnitten der ersten mykenischen Burg befinden, obwohl keine der Mauern gute Ansichtsfläche nach Süden zu hat; wir wissen freilich nicht, wie hoch damals der Boden in dieser Gegend angeschüttet war, der den ansteigenden Weg vom alten Tor zu den höher gelegenen Teilen des nördlichen Abschnittes der Burg zu tragen hatte.



Abb. 15. Die Nordseite des äußeren Vorhofs.

Schließlich ist noch auf eine Besonderheit der alten Burgmauer hinzuweisen, die an der Nordseite des äußeren Vorhofs zu erkennen ist (Abb. 15, Plan Tafel 6). Die Mauer ist hier nicht in ihrer ganzen Höhe gleichmäßig gebaut, sondern nur bis 25,13 m, also etwa 3,2 m über dem Felsen. Darüber geht das alte Mauerwerk nur im östlichen Teil höher, im westlichen ist es von geringem und spätem Gemäuer überbaut. Die Fuge, 5,4 m von der Ostecke, läßt sich nach innen verfolgen; die alte Mauer geht hier über 2 m nach Norden mit westwärts gerichteter Fassade, die sich dann in einer offenbar späteren und schmalen Mauer fortsetzt. Auch die Hinterfüllung, die im Osten hochliegt und massiv scheint, reicht im Westen nicht höher als der alte Teil der Mauer und biegt der Ecke folgend südwärts um. Man möchte also zunächst schließen, daß die alte Mauer im Osten einen Turm bildete; aber der westliche Teil kann unmöglich nur eine so geringe Höhe gehabt haben, zumal in unmittelbarer Nähe des

Tores. Es kann sich also nur um eine Öffnung in der Mauer handeln, deren Westseite allerdings durch die Umbauten völlig zerstört ist. Schwerlich war es eine Pforte, die, wie die Nordpforte der Unterburg, nur durch Leitern zugänglich gewesen wäre und so den einzigen Zweck, den man ihr an dieser Stelle zusprechen könnte, den das Tor belagernden Feind von der Seite zu überraschen, nicht hätte erfüllen können. Eher war die Öffnung fensterartig, natürlich nicht im Sinne eines Palastfensters, von dem aus die Damen irgendwelchen Festen zugeschaut oder der Fürst wie ein Pharao sich dem Volke gezeigt hätte — denn die eigentlichen Palasträume lagen immer weit davon entfernt. Aber es konnten hier Bogenschützen aufgestellt werden zu wirksamer Flankierung des Tores.

B. DIE ERWEITERUNGSBAUTEN DER ERSTEN BURG.

5. Die Erweiterungsbauten der Südburg.

An die Südfront der ersten Burg ist ein Komplex von Mauern angebaut, der jünger sein muß als sie selbst (vgl. Tafel 7). Er ist in sich nicht einheitlich. Verfolgt man nämlich im Westen die an die Südwestecke der ersten Burg anschließende Mauer, so geht sie nur bis zur Nordwand der Südgalerie gleichmäßig weiter und bildet mit dieser eine sorgfältig gemauerte Ecke, die im südlichen Zimmer XLIV des Turmes sichtbar ist (Abb. 16). Der westliche Abschluß der Galerie bindet nicht in sie ein, aber er steht mit der Südwand der Galerie und den anstoßenden Kammern im Verband und ebenso mit dem nach Westen gerichteten Turm, der mit seinen beiden Kammern vor jene Mauer vorgesetzt ist, ohne einzubinden. Es lassen sich also hier drei Perioden scheiden: die erste Burgmauer (A) wurde in der zweiten (B) bis zur Galerie verlängert und bog hier um, in der dritten (C) kamen dann die Galerie selbst mit ihren Kammern und der Turm hinzu. Da die nur an wenigen Stellen erhaltene Überwölbung der Galerie (Tafel 28) natürlich auch der dritten Periode angehören muß, hat man die Mauer B damals entweder bis zum Ansatz der Wölbung (rd. 20,85 m) abgetragen oder sie war in ihrem Oberteil zerstört oder noch unfertig; daß sie als Außenmauer nicht höher hinaufreichen sollte, ist wohl ausgeschlossen. Ich halte die erste Möglichkeit für die wahrscheinlichste, weil die Südmauer der dritten Periode zum großen Teil aus wiederverwendeten Steinen der zweiten gebaut scheint. Auf die Frage, wie die Mauer B weiter östlich verlief, sind zwei Antworten



Abb. 16. Die Südwestecke der II. Burg.
Rechts Mauer der III. Burg.